

Schluß, daß sich ein weiterer Ausbau in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vollzogen haben muß. Danach können die in unterster Schicht gefundenen sechs Gefäße und einige Reste, die analog den Töpfen aus dem Hedwigsturm dem Ende des 13. Jahrhunderts angehören, als „Bauopfer“ gedeutet werden. Ein Topf enthielt verkohltes Holz. Ein weiterer Ausbau und Erhöhung des Turmes um 20 Meter, im Jahre 1415 beginnend, mag mit einem weiteren „Bauopfer“ abgeschlossen worden sein. Für dieses kämen die drei henkellosen Töpfchen, die zu oberst der Schuttmasse lagen, in Frage, zumal sie heil sind und keinerlei Gebrauchsspuren zeigen. Die Form, wie die Randprofilierungen, haben jenen für das 15. Jahrhundert charakteristischen Typus. Wir erkennen also aus dieser Abhandlung die Wichtigkeit dieser so unscheinbaren Töpfe und Scherben, die selbst da weiter helfen können, wo Urkunden und Akten versagen.

Zum Schluß möchte ich die Bitte an alle Bauherren und Unternehmer richten, bei Erdarbeiten, besonders in alten Stadtgebieten, auf Gefäß- oder Scherbenreste achten zu lassen und etwaige Funde dem zuständigen Museum abzuliefern, wo sie der weiteren Bearbeitung zugänglich gemacht werden. Die schönen Zeichnungen hat Herr Museumswart Paul Mertin gemacht, ihm sei an dieser Stelle Dank.

Alte Wand- und Deckenmalereien in der „Allerheiligenkapelle“ des Klosters Wienhausen a. d. Aller.

Die hier zu besprechenden Reste mittelalterlicher Wandmalereien waren dem Unterzeichneten zwar schon bekannt, als er im Jahre 1896 dort die ersten, später zum Teil veröffentlichten Aquarellaufnahmen machte. Doch viel später erst, nachdem inzwischen das heutige evangelische Damenstift, wie der ganze Ort, von der nahen Wassermühle mit elektrischem Licht versehen werden konnte, war eine nähere Betrachtung und Wiedergabe möglich. Der Berichtstatter wurde damit beauftragt, und erwählte dafür die gesamte Gewölbemalerei im Maßstab 1 : 6,6, sowie die Christusgestalt in der wirklichen Größe. Diese Auffassung wurde von den am 22. Juni 1922 dazu erschienenen Vertretern des Ministeriums f. W. A. u. B. und der Provinzialverwaltung, angesichts der schon in einem Viertel der Umrißzeichnung vorliegenden Arbeit, gutgeheißen.

Auf die so interessante Geschichte des Klosters ist hier nicht weiter einzugehen. Sie findet sich ausführlicher bei *M i t h o f f*: „Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte“ 2. Abt., sowie zum Teil auch in des Einsenders Aufsatz: „Ein Klostermuseum in der Heide.“ („Denkmalpflege“ IV. Jahrg. Nr. 14, 1902).

Die Allerheiligenkapelle stellt sich heute dar als ein kleiner Ausbau am Kreuzgangflügel zwischen den beiden inneren Klosterhöfen, an der westlichen Seite des kleineren Hofes, und hat nahezu quadratischen Grundriß (3,40 Meter lang,

3,30 Meter breit). Ueber den fast im Rundbogen geschlossenen Wänden ist zwischen starken und ebenso hoch birnförmig profilierten Rippen ein Kreuzgewölbe eingepannt; die etwa 1½ Meter breite Eingangsöffnung an der Westseite zeigt den gedrückten Spitzbogen. Die Ostwand enthält in zwei schmalen, im Dreipaß geschlossenen Fensterchen größtenteils noch wohl erhaltene, sehr gute Glasmalereien mit „Kreuzigung“ und „Auferstehung Christi“ oben und mit der „Verkündigung“ (hier vieles neu) unten; das gleichgeformte Fenster der Nordwand zeigt den Erzengel Michael (wenig ergänzt). Ein vermaueretes gleiches Fenster sitzt noch in der, jetzt unfrei liegenden Südwand, in welcher zudem noch kleine tiefe Nischen vorhanden sind. Die Kapelle hat also jedenfalls ursprünglich mehr freigestanden, und zwar als Begräbnisstätte der Hebtiffinnen, woher auch die reliefierten Grabplatten dort innen und außen.

Die Malereien auf Wand und Decke sind natürlich zuerst ausgeführt worden, d. h. vor der farbigen Fensterverglasung, denn diese verdunkelt den kleinen Raum ganz beträchtlich. Uebrigens gehören diese, den noch ziemlich strengen Stil des 14. Jahrhunderts zeigenden Glasmalereien zu den besten hie und da im Kloster noch vorhandenen Resten, selbst die Ergänzungen bleiben in der Gesamtstimmung. Beide Kunstarbeiten tragen verwandten Charakter, doch ist bei den Wandmalereien noch eine gewisse Unterscheidung zu machen, da das Hauptbild in der östlichen Gewölbkappe (Christus thronend) als noch etwas älter anspricht, wie die der anderen Gewölbflächen, und diese wiederum etwas älter und strenger erscheinen, als die schon mehr an die Naturwahrheit der reiferen Gotik streifenden Bilder an den vier Wänden unten. Die gesamte Malerei ist in der Erhaltung noch ziemlich gut und war glücklicherweise bis jetzt von einer übermalenden Hand — wie es scheint — verschont geblieben. Darum ist sie so wertvoll für Künstler und Kunsthistoriker. Nur Umrißpausen sind mit Pinsel und Tusche vor etwa fünfzig Jahren auf Anordnung der königlichen Regierung genommen worden und bleiben im Kloster-Archiv sorgsam aufbewahrt. Die Feuchtigkeit in dem vom Kreuzgang her nur durch den holzvergitterten Eingang von Luft bestrichenen Räume, sowie das kaum vermeidbare gelegentliche Vorbeistreichen der Besucher, hat den Malereien leider geschadet, besonders in den unteren, schon in 1½ Meter Höhe beginnenden Partien. Der Charakter ist hier ein ganz anderer als droben in der Kirche, d. h. im sog. „Nonnenchor“, dessen alle Flächen bedeckenden kleinteiligen und ornamentalen Malereien nach ihrer allzu durchgreifenden Restaurierung (und viel später!) durch das von B o r r m a n n (Kolb u. Borländer) herausgegebene Tief-Werk: „Aufnahmen mittelalterlicher Wand- und Deckenmalereien in Deutschland“ bekannter geworden sind. Nur die Rankenzüge des Gewölbkappen-Ornaments erinnern an die freie Handmalerei auf der flachen Holzdecke oben in der höchst malerisch wirkenden Kapitellstube.

Die G e w ö l b e m a l e r e i e n , von denen hier ein Viertel in scharfen



Abb. 1. Deckenmalerei.

Umrisse wiedergegeben ist, sind also wahrscheinlich die älteren, etwa um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden. Sie stellen dar: „Christus mit Engeln in der Herrlichkeit“. — An der östlichen Kappe sitzt, von der „Mandorla“ umspannt, die etwa dreiviertel lebensgroße Gestalt Christi, in der typischen Haltung auf reichem Thron, mit dem „Lebensbuche“ in der Linken und die Rechte lehrend erhoben, von den Evangelisten-Symbolen umgeben, und mit Weinranken in den Zwickeln. In jeder anderen Kappe erscheint eine Gruppe von drei geschickt ins Dreieck komponierten und schön gezeichneten Engelsgestalten, je mit einem langen Spruchband versehen, das in gut erkennbaren Majuskeln einen Lobspruch enthält, z. B. „Gloria in excelsis Deo et in terra!“, das Ganze wieder je umschlossen von breitem, fast kreisförmigem Rahmen, und umgeben von reizvoll geschlungenen, bis in die äußersten Zwickel reichenden Weinranken. Die Gewölberippen, ohne Schlußstein, sind abgesetzt, backsteinartig, in Ziegelrot und Grün. Der Farbenakkord ist überhaupt sehr einfach. Auf hell getöntem Grunde: Rot, Grün, Gelb, Graublau und Schwarz. Gold kommt auch hier ebensowenig vor, als droben in der Kirche. — An den Wänden der Allerheiligen-Kapelle waren

stellenweise die so trefflichen Darstellungen nicht mehr leicht zu entziffern. Sie behandeln die Passionsgeschichte in je einem oder in je zwei Abschnitten auf je einer Fläche, und zwar in dieser Reihenfolge: Auf der Südwand beginnend, links: „Das heilige Abendmahl“, rechts: „Die Fußwaschung“ (beide Szenen durch die Fensternische getrennt); an der Westwand, links: „Das Gebet am Ölberg“ (Christus nur noch an einem kleinen Partikelchen des Kreuznimbus ganz oben zu erkennen), rechts: „Die Gefangennahme in Gethsemane“. An der Nordwand, links: „Christus vor Pilatus“ und dicht daneben (ohne Trennung) „Die Geißelung“, rechts: „Die Kreuzigung“ (eine der weiblichen Gestalten mit einer Krone auf dem Haupte fängt das Blut in einem Kelche auf, also die ecclesia); dicht daneben, nur durch eine Ranke getrennt: „Einfammen der Abgrund“ (mit kleinen Teufelsfigürchen und einer Art Vorhang?) — Dann an der Ostwand, besonders gut erhalten, links: „Die Grablegung“, und rechts: „Christus mit der Siegesfahne“ und „Absteigung zur Hölle“. Die Farbgebung dieser Bilder schließt sich der obenerwähnten an; sie ist aber doch vielleicht reicher und kräftiger gewesen, und es zeigt sich im ganzen eine freiere, bewegtere, in der Fußwaschung fast dramatisch zu nennende Auffassung. Augenscheinlich sind sämtliche Malereien nicht als fresco, sondern dereinst mit guten Kaltfarben auf den trockenen Putz gemalt worden, aber sie sind durch die ungünstigen Verhältnisse heute leider in den unteren Teilen leicht verwischt. Es wäre zu wünschen, daß auch die Wandbilder einmal in der gleichen Größe wie jetzt das Deckenbild, sorgfältig gezeichnet und in einer dem jetzigen Zustande der Farben und Zufallstöne entsprechenden Aquarellbehandlung festgelegt würden. Eine Arbeit, die viel Können und Wissen voraussetzt und dementsprechend auch honoriert werden müßte.

Der Beauftragte hat hier dasselbe Verfahren angewendet, wie bei früheren Aufnahmen von Gewölbemalereien in der Kirche „Maria in Thskirchen“ zu Köln. Eine einfache Horizontalprojektion würde starke Verkürzungen ergeben haben. Eine Abwicklung der sphärischen Flächen verbot sich wegen Zerreißen des Zusammenhanges. So wurde denn das Bild gewonnen durch Verstreckung der gebogenen Linien und gleichsam durch Zurück schlagen der gekrümmten Flächen in eine Ebene (Zeichenfläche, gebunden an die Größe des Reißbretts und des Papiers), d. h. durch eine Art von Verbindung von Projektion und Abwicklung. Der beste Beweis für die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens ist die Tatsache, daß nachher bei der Einzeichnung der Figuren usw., unter dem Gewölbe und gegenüber den senkrecht aufgehängten Pausen, jede Linie und Punkt für Punkt auf dem vorher festgelegten Maßstabe 1 : 6,6 genau abgegriffen und so, stark verjüngt, aufgetragen werden konnten und so alle Teile richtig Platz fanden. Bevor dann weiter, mittelst verstellbarer Lichtbirne und kleinem Refraktor in dem sonst so

dunklen Raume die weitere Ausarbeitung mit Wasserfarben erfolgte, ist von der Umrisszeichnung eine Pause mit der Feder genommen worden, die hier zu einem Viertel stark verkleinert beigegeben ist (Abb. 1).

Die Aquarelle sind der Hannoverschen Provinzialverwaltung eingeliefert worden.

Hamelu, im November 1924.

D. Borlaender.

Rätselhafte Inschriften.

Die Gelehrten und Halbgelehrten vor 150 und mehr Jahren liebten es, lateinische Inschriften zu verfassen und zu verewigen, welche keineswegs allgemein und leicht verständlich waren. Man hielt es für wissenschaftlich und rühmlich, Inschriften so herzustellen, daß der gewöhnliche Mann sie gar nicht oder nur teilweise verstehen konnte, und daß ein guter Lateiner erst nach längerem Studium hinter die Abkürzungen, Scherze und Rätsel kam. Die lateinische Sprache hat keine eigentlichen Zeichen für Zahlen, keine Ziffern. Gewisse Buchstaben müssen auch als Ziffern dienen, so M für mille (Tausend) und C für centum (Hundert) usw. Man liebte es, Inschriften zu verfassen, in denen gewisse Buchstaben auch als Zahlen eine Bedeutung hatten. Diese Buchstaben- und Zahlenspielerei nannte man Chronogramme, weil sie gewöhnlich die Jahreszahl angab, aber beileibe nicht klar und deutlich, sondern verschmitzt und rätselhaft. Drei solcher Inschriften fand ich im letzten Jahre: eine Hausinschrift in Gotha aus dem Jahre 1666, eine Taufbeckeninschrift in Himmelpfort aus dem Jahre 1748 und eine Turmknopfurfunde in Schwedt a. d. Oder aus dem Jahre 1774. Die als Zahlen heranzuziehenden Buchstaben sind sämtlich groß geschrieben und durch kräftige Darstellung hervorgehoben, so daß die Zahlenrätsel immerhin in diesen Fällen noch lösbar sind.

Das Sandsteinwappen eines alten massiven Bürgerhauses zu Gotha, jetzt Bank für Gewerbe und Landwirtschaft, ist noch gut erhalten. Ueber der Inschrift ist als Wappenbild eine Wage, ein Palmzweig und zwei sich küssende und umarmende Engel in langen Gewändern dargestellt; man meint, es wären Bürgerfrauen in Schlepplleidern. Ernst, der Fromme, Landgraf von Thüringen, liebte selbst bei Engeln keine nackten Körperteile. Als Hausinschrift steht am Kopf des Wappenstückes „Zum Friedensfuß 1666“; die lateinische Inschrift hat keine Beziehung zum Friedensfuß und lautet:

HäC perIt anterIor proh!	CII = 102	
LongeVI DoMus IgnIs	MDLVIII = 1558	zusammen 1660
aeternI has aeDeIs InstaVrat	DVIII = 508	
CVra parentIs et proMpta	MCVI = 1106	
herI soLertIa	LII = 52	zusammen 1666